



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 39

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

März 1953

Schiffdorfer Bauernblut in Europas Fürstenhäusern

Wir müssen schon bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts zurückgehen. Preußen war Großmacht geworden, in Frankreich bereitete sich die Revolution vor, und die Vereinigten Staaten befanden sich in ihrem Unabhängigkeitskampf. Es war eine überaus unruhige Zeit, eine Zeit des Sturms und Dranges im Großen und im Kleinen.

Da zogen aus dem alten, weitverbreiteten Schiffdorfer Bauerngeschlecht der Bohlens zwei Brüder in die Fremde, zuerst der zwanzigjährige Bohl Bohlens, der später dann seinen jüngeren Bruder John nachkommen ließ. Der Weg ging zunächst nach Holland und von dort weiter nach Amerika. Nach Jahr und Tag stand in Philadelphia, der damals wohl einflussreichsten Stadt der jungen Union, Bohl Bohlens' Handelshaus, das sich zur Firma „Bohl und Jan Bohlens“ weiterentwickelte. Bohl pflegte das europäische, John das amerikanische Geschäft. Bohl war überhaupt in besonderer Weise der alten Heimat verbunden. Noch etwa 25 Jahre nach seiner Auswanderung finden wir ihn unter den Subskribenten auf das im Jahr 1798 erschienene Werk von Bischof „Die Niederweser und Osterfede“ (vgl. den Aufsatz F. G. Bischof von D. Steilen in Nr. 32 unseres Mitteilungsblattes), und noch auf seinem Sterbebett gingen seine Gedanken nach Schiffdorf und seiner Kirche, die er reich beschenkte. Indessen wird er kaum je geahnt haben, daß seine Enkel und Urenkel nicht nur in den Häusern der Industriefürsten Deutschlands, sondern in den Fürstenhäusern Europas schlechthin beheimatet sein sollten.

Bohl Bohlens war zweimal verheiratet. Während in Frankreich die Revolution ihren Anfang nahm, heiratete er Johanna Magdalena Oswald, die aus der Pfalz nach Pennsylvanien gekommen war; beider Tochter Caroline ist für uns wichtig. 1808, als der Korse seine Tyrannis über ganz Deutschland errichtet hatte, ließ Bohl sich mit Anna (engl. Nancy) Schimmel, einer gebürtigen Holländerin, trauen: wir merken uns beider Sohn Henry.

Caroline Bohlens heiratete 1821 Arnold Halbach, von deren fünf Kindern die älteste Tochter (Mathilde, geb. 1825) und der jüngste Sohn (Gustav, geb. 1831) heranwachsen. Beide kamen, in Philadelphia geboren, später nach Deutschland. Mathilde starb 1848 in Baden-Baden, Gustav 1890 in Karlsruhe.

Gustav hatte 1862 im Hause Beckesteyn in Holland Sophie Bohlens geheiratet, eine Tochter Henry Bohlens, jenes Sohnes aus der 2. Ehe des Schiffdorfer Bohl Bohlens, und er war als „von Bohlens und Halbach“ geadelt worden. Ihr Sohn Gustav, der also von Vaters und Muters Seite her Bohlensblut hatte, heiratete Bertha Krupp. Dieser erst unlängst verstorbene Dr. jur., Dr.-Ing. h. c., Dr. phil. h. c., Dr. der Staatswissenschaften e. h. Gustav Krupp von Bohlens und Halbach, auf dem Hügel, hatte also durch seine Ehe die Tür zum Haus des Industriefürsten seiner Zeit aufgemacht und dort Bohlensblut hineinbringen können.

Seine Tante, Bohls Enkeltochter Mathilde (1825–1848) öffnete die Tür zu den deutschen Fürstenhäusern und zu den Fürstenhäusern Europas. Sie wurde 1841 mit einem Grafen von Wartenleben vermählt, der bereits 1846 starb, und schenkte neben einem Sohn einer Tochter das Leben, die den Bohlennamen „Caroline“ getragen hat. Diese Caroline starb 1905 im Schloß zu Detmold als Witwe von Ernst Grafen und Edlen, Herrn zur Lippe-Biesterfeld, der von 1895 bis 1904 Graf-Regent des Fürstentums Lippe gewesen ist. Der Ehe waren sechs Kinder entsprossen, drei Söhne und drei Töchter. Wir nennen Prinzessin Adelheid, die mit Prinz Friedrich von

Sachsen-Meiningen verheiratet war; Fürst Leopold IV. zur Lippe, dessen Gemahlin eine Prinzessin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld gewesen ist; Prinz Bernhard, dessen Gemahlin, zur Prinzessin von Lippe-Biesterfeld erhoben, eine geborene v. Gramm war; und Prinz Julius (verheiratet mit Marie, Herzogin zu Mecklenburg).

Winterdag

ünnern süßern Spizendoof
Kuschelt Busch un Bom,
Un de wintermöde Wilt
Ligt in deepen Drom. —
Grieke Möhm kummt ut 'n Hult
Mit ehr swore Kiep.
Slept sik schier den Ruckel krumm,
Ruge — ruge Kiep.

Hell van'n Brink her Rinnerlarm,
Slittschob, Slöb un Sleden.
Wagels kommt in dichten Swarm,
Hebbt al Hunger leden.
Vadder klink, de pluftert sik,
Seggt to sin lütt Wieb:
„Winter is'n stümme Tied!“ —
Ruge — ruge Kiep.

Stigt nu erst de Schummertied
Lies ut Daak un Damp,
Dringt sik old un jung vergnügt
üm de lüttje Lamp.
Kösters Krischan puust den Roof
Ut sin gröne Kiep.
Jeder weet: dat Fröhjohr kummt! —
Ruge — ruge Kiep.

Hinrich Braasch, Bissendorf

Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Gemahl von Prinzessin Adelheid, ist als Rgl.-Preuß.-Generalleutnant bei Namur am 23. 8. 1914 gefallen. Bereits 1910 hatte das älteste Kind dieses Paares, Prinzessin Teodora von Sachsen-Meiningen, den Großherzog Wilhelm Ernst von

Sachsen (geb. 1876 zu Weimar) in dessen 2. Ehe geheiratet. Die zweite Tochter, Prinzessin Adelheid, war wenige Tage vor dem Soldatentod des Vaters in Wilhelmshaven mit Prinz Adalbert von Preußen, einem Sohn des letzten deutschen Kaisers, getraut worden. Das dritte Kind, der einzige Sohn, Prinz Georg von Sachsen-Meiningen, vermählte sich mit einer Gräfin von Korff, genannt Schmirling-Kerßenbrock; von ihm stammt Prinzessin Regina ab, die im letzten Jahr in dem kleinen lothringischen Nancy in der Kirche „Des Cordeliers“ die Ehe mit Otto von Habsburg, dem ältesten Sohn von Kaiser Karl und Kaiserin Zita, geschlossen hat. Wir befinden uns noch auf die vielen Bilder, die damals von dieser großen Fürstenhochzeit die Zeitungen und Illustrierten gebracht haben. Wenige werden gewußt haben, daß die Braut Bohlensblut, Schiffdorfer Bauernblut in ihren Adern trägt.

Aber gehen wir noch schnell zu den anderen Kindern jener Caroline, Gräfin von Wartenleben, die mit dem Graf-Regenten des Fürstentums Lippe verheiratet war.

Auf Prinzessin Adelheid, die in das Meininger Herzogshaus gekommen war, folgte Fürst Leopold IV., der fünf Kinder hatte. Sein jüngerer Bruder war Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld, dessen erster Sohn Prinzgemahl der Niederlande ist. Die künftige Königin von den Niederlanden hat also auch ein paar Tropfen von unserem Bohlensblut.

So sehen wir, daß die Hohenzollern und die Habsburger, die Meininger, die Weimarer und die Mecklenburger Fürstenhäuser, die Lippe-Deumolde und die Biesterfelder und auch die Oranier sich im Verlauf der letzten 70 Jahre mit dem Bohlensblut vermischt haben. Der Industriefürst Deutschlands und die Fürstenhäuser Europas sind mit dem bodenständigen Volke verwachsen, und wenn heute die meisten Erben dieser Häuser auch längst entthront sein mögen, so bezeugt sich in dem vielfach ungebrochenen Lebenswillen, mit dem sie nun zur Arbeit der Ahnen zurückkehren, daß sich gerade auch dies Blut nicht verleugnen lassen will. Wie einst Bohl Bohlens der väterlichen Scholle den Rücken lehrte und Kaufmann wurde, so sind viele seiner Nachkommen durch die Fürstenhäuser hindurchgegangen, mancher hat der Heimat den Rücken kehren müssen, und sie sind wieder Kaufleute und Bauern geworden.

Helmuth Walsdorff

Otto Glameyer zum Gedächtnis

Unter unseren alten Morgensternfreunden schließt einer nach dem anderen seine Augen. Am 27. Dezember 1952 entschlief in Altenbruch (Land Hadeln), kurz vor seinem 88. Geburtstag, unser lieber Otto Glameyer, allen älteren Morgensternern durch Jahrzehnte eine wohlbekannte Erscheinung und allen denen, die ihm näher standen, ein echter, aufrichtiger Freund.

Viele Wechselfälle des Schicksals, helle und düstere, sind über diesen Mann dahingegangen, die ihn schließlich gegen alles menschliche Erwarten in einem Alter, das weit über das „biblische“ hinausging, in große Stille und Einsamkeit führten. Nun war es ihm beschieden, in Frieden heimzugehen und allen denen nachzufolgen, die ihm längst vorausgingen. 1865 wurde Otto Glameyer auf dem Mühlengeweise seines Vaters in Altenbruch geboren und ist diesem Ort sein Leben lang treu geblieben. Nach dem frühen Tode seines Vaters mußte er schon 18jährig sein Nachfolger werden. Seine erste Ehefrau, Margarete, geb. Föge, mit der zusammen er ein erstes Glid er-

lebte, starb schon 1906 im Alter von 39 Jahren. Da zog seine Schwester, Emma Glameyer, zu ihm, führte den unruhigen Müllerhaushalt und leitete treu und liebevoll die Erziehung des einzigen Sohnes Herbert.

Der Mühlenbesitzer Otto Glameyer war eine weit und breit bekannte und geachtete Persönlichkeit und brachte es zu nennenswertem Wohlstand. Aber neue Schicksalschläge brachen während des ersten Weltkrieges über ihn herein. Ein Sturm beschädigte seine Mühle so sehr, daß sie 1916 stillgelegt werden und bald danach ganz abgetragen werden mußte. Wer mit dem Autobus von Cuxhaven nach Altenbruch fährt, hört noch heute den Schaffner eben vor dem Ort die Haltestelle „Glameyers Mühle“ ausrufen, obwohl weit und breit ringsum von einer Mühle nichts zu sehen ist.

Aber noch weit schwerer traf ihn bald der Soldatentod seines einzigen Sohnes Herbert, der 1917 fiel. So blieb er mit seiner Schwester allein zurück, und das Vermögen zerrann in der Inflation. Es wurde still um die beiden; aber viele

Freunde kehrten doch immer noch in dem behaglichen und so gastreichen Müllerhause ein. Da starb 1929 auch seine Schwester, und Otto Glameyer stand ganz allein.

Da entschloß er sich im hohen Alter nochmal zu einer Heirat. Antonie, geb. Thalmann, vom alten, schönen Hof in Arensch, Schwester des auch vor kurzem entschlafenen und im Morgenstern wohlbekannten Emil Thalmann, wurde seine Lebenskameradin. Zwanzig stille und schöne



Jahre waren diesen beiden noch beschieden. Sie war 18 Jahre jünger als er, und so durfte man mit menschlichen Gedanken erhoffen, sie werde ihm einmal die Augen zudrücken dürfen. Dennoch geschah es umgekehrt, und 1950 legte er, der 85jährige, sie, die 67jährige, ins kühle Grab.

Nun war es endgültig einsam um ihn geworden. In dem kleinen Häuschen gegenüber dem Bahnhof Altenbruch lebte der alte, einsame Mann, in einem einzigen Zimmer, umgeben nur von dem allernötigsten Mobiliar und ganz wenigen Büchern, unter denen ein veraltetes 186ändiges Konversationslexikon Nr. 1 war. Denn die fortlaufende Lektüre dieser 18 Bände bildete für ihn seine tägliche Freude. Nach wie vor freute er sich sehr, wenn er in seiner Vereinsamung Besuch von alten Freunden bekam. Er schien sich noch zwei Jahre hindurch körperlich einigermaßen zu halten. Dann aber brachen im Herbst 1952 mehrere Schlaganfälle seine Kraft endgültig, und Mitte Dezember traf ich ihn an, wie er, hilflos im Bett liegend, still seinen Tod erwartete. Am Tage nach Weihnachten ist er hinübergeschlummert.

Otto Glameyer war ein Mann, der die Heimat über alles liebte. Das führte ihn natürlich zu den Morgensternern, und an der Niederelbe war er in diesem Kreise eine der markantesten Erscheinungen. Selten kam es vor, daß er eine Versammlung in Cuxhaven, Altenbruch oder Ottern-dorf veräumte, und zeitweise war er auch der Obmann des Morgensterns in Altenbruch. In

Sett dat grote Best of grote Liss?
Ja de Wur, daar danzen veer Apen upp'n
Kameel.

Singt de Vogel veel to veel,
kummt de Katt to licht in't Speel.

heimatlichen Belangen war er stets hilfreich zur Hand und setzte sich noch im höchsten Alter nach dem Kriege in den wilden Jahren energisch ein, als es galt, verstreute Dokumente des Kirchspiel-archivs wieder zu suchen und zu ordnen. Wer ihn in den letzten Lebensjahren besuchte, war doch erstaunt, zu sehen, wie er trotz all der harten Lebenswege doch immer im Grunde ungebrochen war und sich seinen trockenen Humor bewahrt hatte. Rückblickend sehen wir ihn vor uns, wie er mit schelmischem Gesicht einen Witz erzählte oder seine Döntjes oder eine recht sarkastische Bemerkung von sich gab.

Er hatte Zeit, über seinen Tod nachzudenken, und es ist rührend, zu sehen, wie er die Feiern seiner Beerdigung bis ins kleinste vorbereitet und geordnet hatte. Wer jetzt eine Todesanzeige bekam, wird mit Bewegung bemerkt haben, daß die Umschriften von seiner eigenen Hand geschrieben waren. Seine Hausgenossen haben mir bestätigt, daß er viele Zeit damit verbrachte, diese Umschläge zu beschriften und sogar mit Briefmarken zu versehen. Nun darf er ausruhen, und wir schauen ihm dankbar nach und gönnen ihm den Frieden.

W. Brachmann, Cuxhaven

Die Wesermündung im Wandel der Zeiten

Es ist nicht bekannt, ob „Mäppen John“ sich bei seinen Deichwanderungen Gedanken darüber gemacht hat, wie lange diese freundliche Landschaft mit saftigen Weiden und blühendem Strom schon bestanden hat. „Chidher, der ewig junge“, würde über Bremerhaven ähnlich berichten können, wie es ihm Fr. Rückert in den Mund legt: wo jetzt die Hafenstadt vielen Menschen Arbeit gibt, war schon nacheinander Inlandeis, Talsand, Moor, Wasser, Watt und endlich Weide, bis Bremen hier vor nicht langer Zeit einen Hafen baute. „Und aber nach 500 Jahren...?“ Nur der Wechsel ist beständig.

Am Ende der letzten Eiszeit (vor 20 000 Jahren) floß die Weser noch mitten durch Butjadingen, vereinigte sich in der Höhe von Wangerooze mit der Jade und erreichte erst 400 Kilometer weiter nördlich, zwischen Dogger- und Fischerbank, das Meer. Die Küste der Nordsee lag nämlich noch jenseits dieser beiden Bänke.

Das Bild änderte sich durch langsame Senkung der Küste. Der Raum der südlichen Nordsee wurde von zurückgestautem Flußwasser überschwemmt und vermoorte an vielen Stellen. Südlich der Doggerbank und vor den Ostfriesischen Inseln findet man noch jetzt Reste solcher Moore.

Der Jäger der mittleren Steinzeit, der vor 10 000 Jahren von der Höhe des Ströddachers (südlich Spedenbüttel) nach Westen blickte, sah vor sich ein etwa 30 Meter tiefes Tal, durch das sich ein Bächlein (die Geeste) schlängelte, dessen Ufer von dürftigem Birken- und Weidengestrüpp umsäumt war. Die ganze Bucht der heutigen Außenwester war eine sumpfige Niederung mit Sauergräsern und beginnender Moorbildung. Damals entstand der „Basistorf“, die erste alluviale Schicht am Grunde der Wurster Marsch und der jetzigen Wesermündung. — Als bei fortschreitender Senkung die Süßwasserpflanzen durch eindringendes Brackwasser verdrängt wurden, bedeckte sich die Gegend mit ungeheuren Schilfwäldern (Schilf verträgt bis etwa ein Prozent Salzgehalt), deren Überreste zu einem brackischen Torf (Darg) abgelagert wurden. Durch Pollenanalyse ist sein Alter als boreal-atlantisch bestimmt worden. Dieser Darg unterscheidet sich durch seine Härte und blättrige Beschaffenheit von ähnlichen jüngeren Bildungen. Schütte sieht in ihm eine Hebungs-marke. Am Ende dieser Periode war das ganze Urstromtal der Weser bis zur Einmündung der Hunte mit einer dünnen Moorschicht bedeckt.

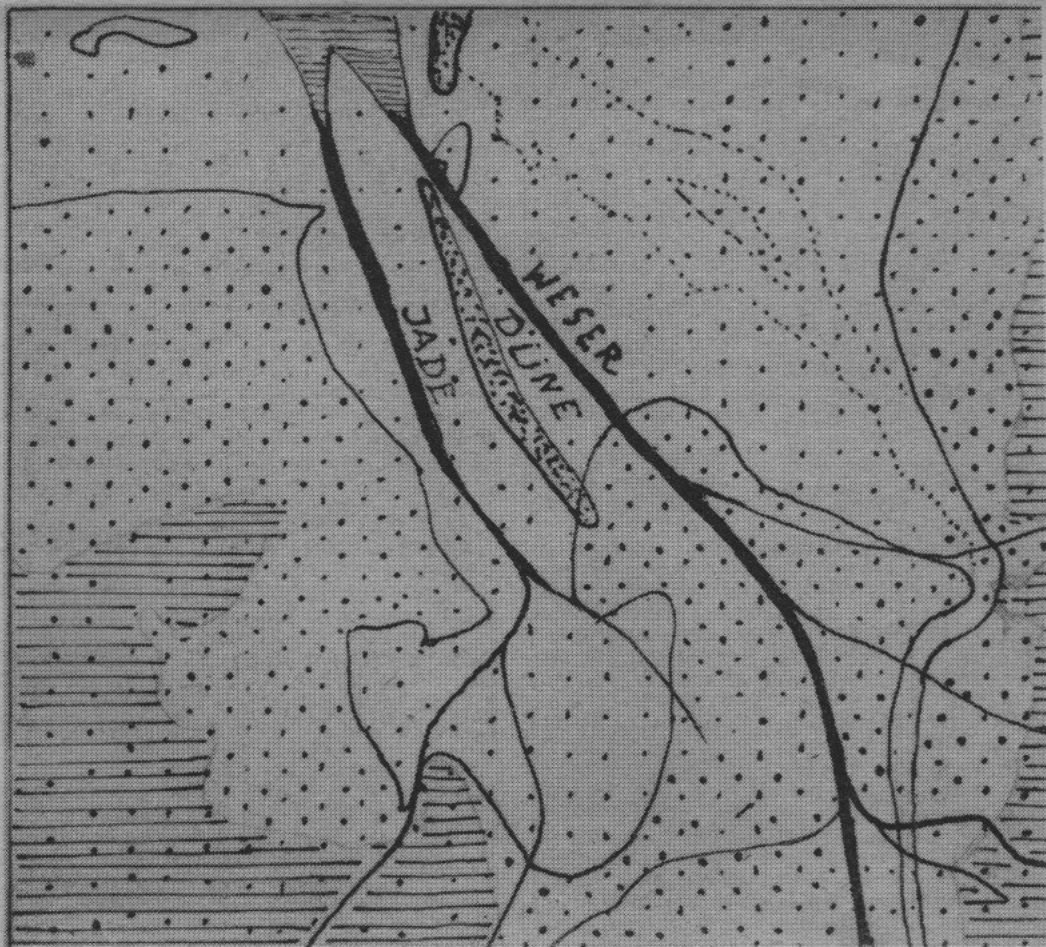
Zu Beginn des Atlantikums (vor etwa 8000 Jahren, Übergang zur jüngeren Steinzeit) setzte

eine neue starke Senkung ein, die erst vor 3000 Jahren ihr Ende fand. In dieser Zeit sank die Nordseeküste um etwa 17 bis 18 Meter. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß nun die vorher trockenen Räume mit 18 Meter Seewasser bedeckt wurden. Im Gebiet der Bremerhavener Häfen ist ein Schlickpaket von etwa acht Meter Mächtigkeit festgestellt worden, das während der atlantischen Periode entstanden ist. Dieser sandige Klee ist in allen seinen Teilen von aufrechten Schilfstengeln durchsetzt. Da Schilf nur bis etwa 0,50 Meter ins Wasser hineingeht, muß man annehmen, „daß der Marsch- und Wattkörper nach Maßgabe der Senkung aufwuchs.“ (Scharf 1931.)

In dieser Zeit war die ganze Weser-Jade-Bucht bis Rodenkirchen ein großes Wattgebiet, in dem auch das Weserbett in viele Riefe aufgeteilt wurde. Erst im letzten Abschnitt dieser Senkung, im Subboreal (zu Beginn der Bronzezeit), wechselte die Weser nach und nach in ihr heutiges Bett hinüber. Der Durchbruch bei Blegen dürfte jedoch, entgegen der Annahme Schüttes, erst 1000 Jahre später erfolgt sein. Während der Bronzezeit begann eine allmähliche Verlandung des großen Wattenmeeres auf beiden Seiten der Weser. Nach einer Periode der Küstenerosion in der jüngeren Steinzeit folgte eine Periode des Küstenaufbaus. Ob dies die Folge einer Hebung der Küste oder einer Verlangsamung des Senkungstempos war, sei hier nicht weiter erörtert. Tatsache ist, daß die Verlandung über die Grenzen des heutigen Festlandes hinausgriff. Weite Räume des Sietlandes füllten sich dabei mit Moor auf, das diesseits der Weser fast nur als brackischer Schilftorf ausgebildet ist; im Oldenburger ging es in größerer Strandferne zuletzt in Hochmoor über.

In diese Zeit fällt auch die erste Besiedlung der Seemarschen durch Menschen. Die ersten Siedlungen entstanden auf dem „Hochlande“, und zwar zu ebener Erde. Aber nur ein paar Jahrhunderte (bis etwa um Christi Geburt) konnten sich die Marschbewohner ungestört des neuen Besitzes erfreuen. Sturmfluten, die das ganze Marschland vorübergehend unter Wasser setzten, zwangen zum Wurtbau. Damit begann der letzte Abschnitt der erdgeschichtlichen Entwicklung unserer Marschen.

Auf der Oldenburger Seite wurden weite Strecken fruchtbarsten Bodens wieder ein Haub des Meeres. Nördlich Butjadingens, auf dem „Hohen Weg“, wurden ganze Kirchspiele „verdrunken Land“. — Auch vor dem Sieden des Landes Wurten lassen die geologischen Verhältnisse



Früher war die Bucht der heutigen Außenwester sumpfige Niederung

Die Unterwester vor 10 000 Jahren (nach H. Schütte); gestrichelt = Höbendilubium; punktiert = Talsdilubium, jetzt von Marsch und Moor überdeckt. Maßstab 1:400 000.

auf Landverlust schließen: Die in der vorigen („Gebungs-“) Periode entstandenen Darglager, die ich vorhin als Siedlungsbildungen bezeichnete, reichen nördlich der Geeste bis ins heutige Außen- deichsland der Weser; gegenüber dem Kaiserhafen wurde sogar noch unter dem Watt Darg festgestellt. Dieser Darg konnte aber nicht unmittelbar am Strom entstehen; darum ist der damalige Lauf der Weser mit dem zugehörigen Hochlande weiter westwärts zu suchen. Erst als mit der letzten neuzeitlichen Senkungsperiode die Gezeitenwirkung in den Flüssen sich verstärkte, fand die Weser den Weg, der ihr schon durch die Lüne- Drepte vorgezeichnet war. Dies ist das Bett der „Alten Weser“, die jetzt des Fischereihafens wegen eingedeicht ist. In der Baugrube der Fischerei- hafenschleuse konnte man sehen, daß der Fluß so- gar den harten Basistorf ausgeräumt hat. Der junge Klei liegt unmittelbar auf dem Diluvium. Bald ist dann auch der Durchbruch bei Blexen erfolgt, wobei der Fluß diesen Ort in einem merk- würdigen Bogen umgangen hat. Das hängt wahr-

scheinlich mit der Beschaffenheit des diluvialen Untergrundes zusammen. Nach dem Durchbruch bei Blexen verloren die linksseitigen Mündungs- arme der Weser immer mehr an Bedeutung. Die beiden letzten, Abne und Heete, schlossen sich erst in der Reformationszeit.

Brachte die letzte, teilweise erst in geschichtlicher Zeit erfolgte Küstenerosion auch große Land- verluste mit sich, so hatte sie andererseits für die verbleibende Marsch segensreiche Folgen. Die ge- ringwertigen, größtenteils mit Darg bedeckten Teile des Sietlandes wurden mit einer dicken Schicht wertvollen Schlicks überschüttet, wodurch die heutige Marsch ihre Fruchtbarkeit erhalten hat. Diese Überschlüpfung hörte erst auf, als sich der „Goldene Ring“ der Deiche geschlossen hatte und den Sturmfluten der Zutritt zur Marsch verwehrt wurde. — Im Außendeichslande setzt die See noch heute diese aufbauende Tätigkeit fort — aber nur nach Laune. Darum besteht die Mah- nung Schüttes noch zu Recht: „Friesen, waret eure Deiche!“ Dr. h. c. Ch r. B r o c k m a n n

Urkunden im heutigen Sinne werten und na- daher über Verschreibungen und Auslassungen nicht wundern. Manchmal fehlt der Name eines Täuflings, manchmal ist der Name der Kindes- mutter falsch angegeben, Altersangaben beim Tode stimmen selten. Ein Meisterstück an Na- mensverdrehung ist ein Eintrag, den vermutlich ein auswärtiger Pfarrer gemacht hat, der sich in Wurster Namen nicht auskannte, da steht Tete Siade Johan Abides als Tete „Schanafes“ ein- getragen!

Manch alte Wurster Geschlechter können durch die Wiederherstellung dieses Kirchenbuches ihre Vorfahren um ein bis zwei Generationen weiter zurück verfolgen, den Weg dazu habe ich durch ein Namens- und Familienregister erleichtert.

Gertrud Cornelius

Rufnamen der Tiere

Es ist eine Unsitte, den Tieren Personennamen zu geben. Ist unsere Erfindungskraft wirklich so schwach, daß wir nicht imstande sind, Namen aus dem reichen Wortschatz unserer Heimatssprache zu bilden? Nachstehend einige bodenständige Namen:

a) Pferde

Badenbaart, Blauschimmel, Bleß oder Blesche, Braun, Brumtje, Dään, Flink, Fremunt, Frö- lich, Kroonje, Lustig, Meintje, Munter, Mundje, Neda oder Nednaar, Packer, Pomann, Punje, Roodsoß, Ruug, Schimmel oder Schümmel, Sne- mann, Snipp oder Snipp'n, Steernken, Steertken, Swatt, Sweetsoß, Wackerbaart, Wittfoot, Woll- munt.

b) Kühe:

Bleß, Breedkopp, Buntjad, Buntkopp, Dickkopp, Joß, Frölich, Gries, Krummhoorn, Pudel, Rood- bunt, Sched, Schümmel, Steern, Swattbunt, Swattkopp, Wittfoot, Wittkopp.

c) Hunde:

Burrmann, Feldmann, Flock, Fupper, Fips, Griepo, Koro, Kule, Lucks, Lump, Moppel, Rad- an, Berl, Rhyllag (griechisch = Hüter), Boetsch, Bolli oder Pollo, Fridel, Pudel, Pus, Schiffer, Spiz, Stroom, Terri, Weldomann, Wolf.

Heinrich Teut, Hamburg

Das älteste Capperler Kirchenbuch

Im vergangenen Jahr entdeckte Pastor Gan- dras das älteste Capperler Kirchenbuch. Es war in völlig unbenutzbarem Zustand, teils durch Feuch- tigkeit zusammengeballt und teils zerrissen. Auf Veranlassung des Marschenrates wurde es dann von Dr. Voigt in mühevoller Arbeit wieder kon- serviert. Erst danach war es möglich, die einzel- nen losen Blätter auf ihren Inhalt zu prüfen und die zeitliche Aufeinanderfolge festzulegen. Von den über 100 Seiten waren nur 25 mit einer Jahreszahl versehen, die restlichen 75 mußten durch Schriftvergleiche, Berechnungen und Zu- sammenfügung zerrissener Blätter eingeordnet werden.

Das neugeordnete Kirchenbuch enthält die Jahrgänge von 1680 bis 1684 und 1691 bis 1703 (mit Lücken). Damals waren in Cappel zwei Pfarrer, ein Hauptpfarrer und ein Vikar. Als Pastor Johann Wildens 1692 starb, folgte ihm der seit 1675 als Vikar amtierende Pastor Johann Steffens. Deutlich erkennt man seit 1692 die an- dere Handschrift. Die Einträge sind sehr unter- schiedlich, anfangs stehen die Amtshandlungen bunt durcheinander, in der Reihenfolge, wie sie anfielen, ab 1692 sind die drei Amtshandlungen getrennt eingetragen. Nähere Ortsangaben feh- len zunächst ganz, auch über die Berufe der Cap- peler Einwohner erfährt man wenig. Die über- wiegende Mehrzahl war im bauerlichen Stand, sie werden als Eingeseffene (Erbsen), Heuer- mann oder auch als „Einwohner“ bezeichnet (einer, der seine eigene Kote hat, sondern nur irgendwo mit „einwohnt“). Manchmal kann man den Beruf erraten, so wenn z. B. 1694 „Margret Georgi Kisters Tochter“ begraben wird, dann kann es sich nur um des Küsters Georg Traut- betters Tochter handeln, oder wenn Claus Tim- mermann 1694 heiratet als „Sohn des Wit Tim- mermann“, so mußte es eigentlich heißen „als Sohn des Zimmermanns Simon Wit“, denn seine Eltern sind als Simon und Anne Wit be- graben. Viele Soldaten erscheinen im Kirchen- buch, meist „Reuter“, ihre Namen fallen sofort auf im Rahmen der damals noch überwiegend wüstfriessischen Vor- und Familiennamen, so z. B. 1682 Albert Coridon, 1691 Gerdt Haber- korn, 1692 Andreas Gerstenschläger, 1694 Chri- stoph Sandleben, 1701 Ephraim Frehmuth.

Die Frauen werden stets mit dem vollen Vor- und Zunamen ihres Mannes (die Töchter mit dem ihres Vaters) aufgeführt. So kann man zu- nächst nicht wissen, ob Tete Siade Johann Abides die Frau oder die Tochter von Siade Johan Abides ist oder ob Siel Harr Johan Smülts und Trin Sibbern Cide Sibberns die Frauen oder die Töchter sind.

Wenn jemand von auswärts kam, um zu hei- raten, so mußte er einen Schein seines Pfarrers vorzeigen, daß gegen seine Heirat nichts einzu- wenden sei. Hatte er diesen Schein nicht, so konnte er in besonders eiligen Fällen auch Bür- gen stellen, und so lesen wir 1693, daß am 9. Mai drei Männer bezeugen, daß Marten Brand aus Flögeln ihres Wissens dort nicht verlobt sei. Dar- aufhin konnte Marten am 9. Juli heiraten und am 16. August seine erste Tochter taufen lassen.

Gelegentlich hat der Pastor auch besondere Er- eignisse eingetragen, Unglücksfälle oder Natur- katastrophen:

1683. 8. 4. „ist unsre Spitze unter Blitz und Don- ner (durch) einen Windwirbel herunter und auf das Kirchdach geworfen, welches gänzlich samt des Gesparren Daches zerschmettert und ruini- ret.“

1693. 23. 10. „ein Stund für Abend erhobte der allerhöchste Vater ein starken Sturm im Grim seines Bornes, die Wellen des Meers (haben) den Altenteich alten Landes nicht allein sehr beschädigt, sondern auch im Neuenlande das

Spider fiel aufgerissen und solch land unter Wasser, auch das alte Land, weilen im Cappe- ler und Spider Kirchspiel die Siele nicht mit Thüren versehen, in große Gefahr setzten.“

1693. 20. 11. „Arndt Rötger begraben, welcher als er Dehlen von Rikebüttel geholet und umb 10 Uhr in der nacht zu Hauße fahren wollen, wo die Midlumer Specken sich endiget und der weg nach Süder Marren sich drehet, todt in dem Graben gefunden worden.“

1695. 16. 7. „Peter thom Suden begraben, so den 10. am alten teich unschuldig von Hanß Heyen des H. Drostens Heutermann erschlagen.“

1697. 26. 6. „tödtete Gott im Grim seines Bornes unter schweren Donner und Blitzen mit einem Strahl Berend Schwedes in Alsumb seine beede Sohne auff der südmarren als sie (... schaff) geholet, und der eine auffß Pferd, der ander hinten auffß das wagen Bredt saß. Für hosen schnellen todt, behüt uns lieber Herr Gott!“ Man darf diese Kirchenbucheinträge nicht als

Prof. Dr. Karl Lohmeyer zum 85. Geburtstag

Eine große und seltene Freude ist es, einem alten Morgensterner, der in vielen Jahrzehnten unser bewährter Vorkämpfer gewesen ist, zu sei- nem 85. Geburtstag ehrerbietige Grüße und Wünsche aussprechen zu dürfen. Prof. Dr. Karl Lohmeyer in Cuxhaven kann am 30. März diesen Ehrentag begehen.



wärmenden Sonne, an den Blumen, die der Früh- ling, der Sommer, der Herbst uns leuchtend auf den Lebensweg streuen, an den gottgeschaffenen Naturkräften, mögen sie sich als lieblicher, loden- der Sommertag oder als tosender Herbst- und Wintersturm kundtun, der seine herzlichste Freude hat an Kindern und Enkelkindern, die ihm der Himmel in ihrer Vollzahl während der Kriegs- not bewahrt hat, der dankbar in die Vergangen- heit schauen darf, aber auch mit starker Zuversicht in die Zukunft, da er seine Tage geborgen weiß in der Hand eines Höheren. Einem Manne, dem — um mit Worten der Antike zu reden — im besten Sinne das Horazische „Integer vitae scele- risque purus“ gelten kann.

Der vielen Wechselfälle im Leben unseres ver- ehrten Jubilars und seiner zahlreichen Veröffent- lichungen ist in der Festschrift „Haduloh“ aus- führlich gedacht worden. Es ist daher nicht nötig und wäre auch nicht im Sinne des lieben Ge- burtstagskundes, wenn wir es heute wiederholten. Zweierlei aber möchten wir auch heute hervor- heben:

Die vergangenen fünf Jahre waren für Karl Lohmeyer nicht nur stille, ungestörte Beschaulich- keit, sondern brachten auch ernste Krankheitsnot. Um so größer ist unsere Freude, daß alles noch mal überwunden wurde, so weit, daß er noch heute täglich, wenn das Wetter es irgend zuläßt, an der Hand seiner treuen Gattin seinen Deich- spaziergang macht, um den Blick schweifen zu las- sen über die weite Wasserfläche der geliebten Sei- mat. Das ist tägliche Freude.

Und zum zweiten wollen wir dessen herzlich froh sein, daß der verehrte Jubilar sich noch sol- cher geistigen Regsamkeit erfreut, daß er unter den Autoren des neuen feinen Neuenkirchbuchs zu finden ist und daß man trauliche Zwiesprache mit ihm führen kann, besonders wenn es sich um tempi passati und um gemeinsame Erlebnisse han- delt.

Wir wollen Karl Lohmeyer heute nochmals danken für alles, was er uns im Morgenstern ge- schenkt hat, und wollen damit die herzlichsten Wünsche für den weiteren Lebensabend verbind- den. Wir glauben dessen gewiß zu sein, daß er zu- versichtlich und dankbar das auf sich bezieht, was der biblische Prophet sagt: Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. Ja, ich will es tun, will heben und tragen und erret- ten.

W. B. G.

Warum Peter Rosegger bei seinen Vorträgen aus der Weser-Zeitung vorlas

Als Peter Rosegger vor etwa 70 Jahren seine Vorlesefahrten über die Grenzen seiner österreichischen Heimat hinaus ausdehnte, um die vielen Verehrer seiner prächtigen Kunst durch Vorlesungen in einem größeren Kreise zu erfreuen, gelang es Literaturfreunden in Bremen und Bremerhaven, den Dichter auch zu Vorleseabenden in den beiden Niederweserstädten zu gewinnen. In Bremen verlief alles, wie es vorgesehen war. Anders am darauffolgenden Abend in Bremerhaven, wo der Dichter nach seinen eigenen Worten „ein grauenhaftes Abenteuer“ zu bestehen hatte. In seinem Buch „Mein Weltleben oder wie es dem Waldbauernbuben bei den Stadtleuten erging“, (Staackmann, Leipzig, 1898), hat der Dichter diese Erlebnisse in launiger Weise mit dem ihm eigenen Humor erzählt.

Ein Kreis echter Tagesbaren hatte den Dichter im Anschluß an eine Vorlesung in Bremen in den Ratsteller gebracht. Hier hatte der Alpenfänger im Kreis von zwölf Aposteln sein Herz so gründlich in Mosel- und Rheinwein gebadet, daß er am anderen Morgen nachgerade das Brausen des Rheinfalles bei Schaffhausen zu hören glaubte. Am darauffolgenden Tag vermischte er, als er sich in Bremerhaven für die Vorlesung bereit machte, für die man tüchtig die Werbetrommel gerührt hatte, sein Manuskript

mit dem Titel „Volks Humor in den Alpen“. Große Aufregung! Sollten die zwölf Apostel? Sofort ein Telegramm nach Bremen: „Manuskript Volks Humor unverweilt nachschicken!“ Von Bremen kommt von einem der zwölf Ratsteller-Gäste das „klassische“ Telegramm zurück: „Hier kein Volks Humor!“

Rosegger versuchte die Bremerhavener Vorlesung abzublenden. Aber sie zuckten die Achseln, diese Kieselherzen; der Vortrag könne unmöglich verschoben werden, der Saal sei ausverkauft, eine Absage könne man nicht verantworten, außer ich wäre bereit, plötzlich zu erkranken. Aber ich wollte doch lieber mit Ehren ausgelacht werden, als in der schönen Reihe der Krankheiten die geeignetste auszuwählen und mit ihr ins Bett zu gehen.

In der Aufregung lief der Dichter in Bremerhaven von einer Buchhandlung in die andere, von einer Bücherei zur anderen, um eines seiner eigenen in steirischer Mundart geschriebenen Bücher zu erwischen. Aber alles vergebens!

Vom Gasthofenster aus sah er schon die Gäste zum „Volks Humor in den Alpen“ strömen. Aber gar keinen Humor hatte — nach seinen eigenen Worten — der Dichter an diesem Abend selbst. Da kam ihm der rettende Gedanke: „Lies nicht, erzähle heute einmal mit Bleistift wurden Stichworte auf einen Zettel geschrieben. Stichworte von lustigen Geschichten und Anekdoten. Nun den Kopf in kaltem Wasser aufgefrischt, dann ruhig und würdevoll in den Saal! Der Erzählabend wurde ein ganz großer Erfolg.“

Am folgenden Tag fuhr der Dichter über Bremen nach Westdeutschland. In Bremen wurden alle am vorgestrigen Tage besuchten Räume nach der „verlorenen Handschrift“ durchsucht. Sie blieb verschwunden. Aber nun mußte in Essen, Elberfeld, Rassel, Magdeburg, Leipzig und Chemnitz gelesen werden. Als Rosegger sorgenüberladen bei seinem Freunde, dem Rechtsanwalt Dr. Niemeyer in Essen zu Tisch saß, brachte der Briefträger ein Bündchen mit Zeitungen aus Bremen und Bremerhaven, in denen spaltenlange Beiträge über den freien Vortrag in Bremerhaven standen. Der Vertreter der „Weser-Zeitung“ hatte den Vortrag mit stenographiert, so daß die „Weser-Zeitung“ ihn ganz brachte. „Nun stand es da, was

ich gesprochen hatte. Und so habe ich alle fünfzig Vorlesungen über den Volks Humor in den Alpen — aus der „Weser-Zeitung“ gehalten.“

Ein Schlusswort mit echtem Rosegger-Humor richtet er an die Bremer: „Sollte der ‚redliche Funder‘ der in Verlust geratenen Handschrift ein humorloser Autographensammler sein zu Bremen, so rufe ich ihm zu vom Fels zum Meer: er möge das Ding nur behalten, wir in den Alpen stünden auf die etlichen Blätter Volks Humor nicht mehr an — wir hätten frischen.“

Hans Wichmann, Kastele

Der plattdeutsche Volksmund warnt

„doch das Unglück schreitet schnell.“

Sachte, sachte! sä de Buur; sachte, hew it segt — do brennt em de Schuur af, wo he de Spinnen utröern wull.

Denn Politik, segt de Buur, is anners seggen as dohn.

De wieder springen will, as de Mootstok reet, de fallt in'n Graben.

To veel un to ring verdarft alle Ding.

De seker gahn will, mutt ni so gau rennen.

De mit'n Kopp dör de Wand will, rennt sit den Schadel in.

Sett di op de Ser, denn fallst du ni vun'n Böhn.

De 'n annern dat Genick umdrein will, gript oft na sien egen Kehl.

Du mußt ni mehr slachten, as du solten kunnst.

Dat is lichter as licht, sä de Jung, do harr he de Schuur anstecken.

Willy Detjens, Cuxhaven

Dom Bücherfisch

Bremerhaven. Fünf Jahre Aufbauarbeit. Ein Zeitdokument von 1948 bis 1952. Hgg. vom Magistrat der Stadt. 420 Seiten, Halbleinen 12,50 DM, Ganzleinen 15 DM.

Die Überlieferung der Stadt Wesermünde, in Fünffahresabschnitten einen Rechenschaftsbericht über das Geleistete vorzulegen, setzt die Stadt Bremerhaven mit diesem, auch mit Bildern wohl ausgestatteten Buche fort. Sie hatte alle Veranlassung dazu: kaum je lagen die deutschen Städte so in Trümmern wie nach den Bombenangriffen des letzten Krieges — die Folgen des Dreißigjährigen Krieges verblissen dagegen. Und was Bremerhaven in zäher Aufbauarbeit auf allen Gebieten des städtischen Lebens geschafft hat, bleibt in der Tat eine große Leistung. Es ist hier nicht Raum, auf alle die Berichte der einzelnen Ämter und der mit der Stadt verbundenen Körperschaften und Unternehmen einzugehen, die auch mit Belegen und Zahlen reichlich versehen sind. Wiesen wird beim Blättern und Lesen erst aufgehen, was alles dazu gehört, ein so vielfältig zusammengefügtes Wesen wie eine Stadt zu verwalten. „Möge das Handbuch manchen Leser anregen, sich mehr als bisher um das kommunale und öffentliche Geschehen zu kümmern, und ihn veranlassen, sich selbst mit in den Dienst an der Arbeit für die Gemeinschaft zu stellen.“ Schr.

Die Stadt Göttingen wird in diesem Jahre ihre Tausendjahrfeier begehen. Wie 1937 der (nicht sehr erfreulichen) 200-Jahr-Feier der hannoverschen Landesuniversität Veröffentlichungen von dauerndem Wert vorangingen (die Matrifel, die Professorenbiografie, Götz von Selles Geschichte der Georgia Augusta), so kündigt sich auch die Stadtfeier durch größere Schriften an: Heinrich Lüde, Burgen, Amtssitze und Gutshöfe um Göttingen (Glaubitz, Bieper; geb. 7 DM); Otto Fahlbusch, Göttingen im Wandel der Zeiten (Göttingen, Muster Schmidt; geb. 9,60 DM). An einen größeren Kreis wendet sich das neueste Merianheft „Göttingen“ (2,80 DM). Der ehemalige Göttinger Student, der vor 20 bis 40 Jahren dort weilte und dessen Herz noch an der alten alma mater hängt, wird mit einiger Behutsamkeit bemerken, wie sehr sich die Stadt gewandelt hat, wenn auch ihr baulicher Kern, von Bomben fast verschont, beinahe der gleiche geblieben ist. Das Leben in der überfüllten Stadt wie an der Universität ist anders geworden. Und so wird er auch in diesem Heft außer von Selle und Otto Deneke kaum noch einen der ihm geläufigen Namen finden. Doch wenn er von der Niederweser kommt, begegnet ihm gleich mit dem ersten Beitrag „Träume und Klänge“ ein Bekannter aus Bremen, Worpelwede, jetzt Rönnebeck: Manfred Hausmann, der in Göttingen seine Gymnasial- und einen Teil seiner Studentenzeit verbrachte.

Die Anlage des Heftes ist die bekannte: ansprechende Schilderungen und eine Menge guter Bilder, aber wenn diese Bilder bis an den inneren Blattrand reichen oder gar auf das nächste Blatt übergreifen, dann sollte der angegebene Verlag Hoffmann & Campe eigentlich ein besseres Heftverfahren finden als die rohen, von außen durchgetriebenen Drahtklammern, die ein völliges Aufschlagen des Heftes und damit ein Betrachten dieser Bilder ohne Ärger verhindern.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Unsere nächsten Veranstaltungen

Bitte vormerken!

Am Sonnabend, 21. März, 20 Uhr, spricht im Festsaal der Hauswirtschaftlichen Lehranstalten, Bremerhaven-M., Grenzstraße 2,

Museumsdirektor Dr. Hans Gummel:

Ausgrabungen
erhellen ferne Vergangenheit
(mit Lichtbildern)

Nachdem wir, im Gebiet reicher vorgeschichtlicher Funde, lange keinen Vortrag zur Urgeschichte gehört haben, wird diese Einführung hoffentlich unsern Mitgliedern und Gästen willkommen sein.

Dr. phil. h. c. Christoph Brodmann, Bremerhaven-L., Koffbächer Straße 3, begeht am 16. März seinen 75. Geburtstag. Als ihm die philosophische Fakultät der Universität Kiel vor drei Jahren die Würde eines Ehrendoktors verlieh, hat das Niederdeutsche Heimatblatt (April 1950) seiner wissenschaftlichen Verdienste um Diatomeen-, Bodenküsten- und Meeresforschung ausführlicher gedacht. Seine Arbeit hat inzwischen nicht geruht. Wir begrüßen heute unser langjähriges treues Mitglied, die Seele auch des Vereins für Naturkunde an der Unterweser, den liebenswerten Menschen mit herzlichem Glückwunsch!

Die Hamburger Ortsgruppe 1952. Fortsetzung.

Am 15. Mai sprach Dr. Hey über das Thema: „Was ist uns Morgenfeiern Hermann Allmers?“ Er entwarf ein Gesamtbild von der Persönlichkeit des Märchendichters, zeigte, wie bedeutsam Hermann Allmers in seiner Zeit war, wo er zu Deutschlands ersten Dichtern zählte, wie er in die Breite wirkte mit seinen Volksbildungsbestrebungen, wie er in der 48er Zeit für Schwarzrotgold eintrat, Künstler und Wissenschaftler förderte und besonders den Heimatgedanken pflegte (1882 Gründung des „Morgenfeiern“).

Am 8. Juni schlossen sich Hamburger den aus Bremerhaven gekommenen zur Besichtigung des Museums für Völkerkunde, gemeinsamem Essen im Landhaus des Stadtparks und zur Besichtigung des Planetariums an.

Im Oktober veranstaltete Hamburg seine großangelegte Niederdeutsche Woche; die Hamburger Gruppe lieferte am 30. Oktober einen Beitrag dazu: Dr. Hey sprach über „Claus Groth und seinen Quiddborn.“ Der Redner zeigte, unter welchem Leid und welcher inneren Not vor 100 Jahren der Quiddborn zur Welt kam und zeichnete ein Bild der Gesamtpersönlichkeit Groths. Am 20. November hielt Heinrich Behnen einen Vortrag über: „Schulen und Schulmeister in den Herzogtümern Bremen und Verden vor 100 Jahren.“ Aus einer alten Lehrerfamilie stammend, schilderte der Redner höchst anschaulich und humorvoll Gebäude, Unterrichtsstoffe, Schulzucht, Schulaufsicht, Prüfungen, alte Lehrertypen u. a. m.

Am 18. Dezember erfreute er uns noch einmal durch seinen Vortrag. Er brachte zunächst eine Weihnachtslegende (hochdeutsch), dann ein Stück aus einem größeren unveröffentlichten Roman („Peter sien Wiehnachten“), beides ausgezeichnet erzählt.

Dr. H. Hey

Öffnungszeiten:

Morgenfeiernmuseum: Bremerhaven-L., Stadthaus, Block 4: sonntags, montags, donnerstags, 11 bis 13 Uhr, mittwochs 16 bis 18 Uhr. Am Karfreitag und an beiden Oftertagen geschlossen.

Geestbauernhaus mit Altenteilerhaus des Bauernhausvereins in Speckenbüttel: außer donnerstags und sonnabends täglich 9 bis 11 Uhr und 15 bis 17 Uhr.

Fischereimuseum des Instituts für Meeresforschung (Am Handelsbassin 12): sonntags 11 bis 13 Uhr, mittwochs 14 bis 16.30 Uhr.

Tiergärten mit Hochseeaquarium bei der Strandhalle am Weserstrom: täglich.

Stadtbibliothek im Stadthaus, Block 4: montags und donnerstags 11 bis 13, dienstags, donnerstags und freitags 16 bis 18 Uhr.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH, Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen. Leher Landstraße 58.